Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 66 (1989)

Heft: 1

Artikel: "Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen" (Mt 25, 35) : Zur Aufnahme der Fremden in der Alten Kirche. 1

Autor: Puzicha, Michaela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen» (Mt 25,35) 1

Zur Aufnahme der Fremden in der Alten Kirche

Michaela Puzicha OSB

Die Fremdenaufnahme – als Teil der umfassenden Fürsorge der christlichen Gemeinde für die Bedürftigen – bildet in der Bewertung durch die Alte Kirche den Testfall der Glaubwürdigkeit und ist mit einer der wesentlichen Faktoren für die relativ rasche Ausbreitung des Christentums gewesen.

1. Die Sorge der Gemeinde für die Fremden

In welcher Weise sorgte die christliche Gemeinde für die Fremden und für alle, die auf Hilfe angewiesen waren? Nehmen wir von den drei verschiedenen Initiativen eine der bedeutendsten heraus.

In Antiochien wirkte Johannes Chrysostomus 386-398 als Prediger. Er, der in den meisten seiner Predigten unermüdlich für die Armen eintrat, machte seine Gemeinde zu einem Ort der Zuflucht und Fürsorge. Täglich wurden hier Hunderte von Armen versorgt. Er selbst erwähnt bei der Auslegung des Matthäusevangeliums: «Die Liste derer, die unterstützt werden, hat schon die Zahl Dreitausend überschritten. Dazu kommen die Gefangenen, Kranke in den Spitälern. Gesunde, Fremde, Krüppel, diejenigen, die an den Stufen der Altäre auf Nahrung und Kleidung warten, sowie die gelegentlichen Bettler» (Kommentar zum Matthäusevangelium 66,3). Die Aufgabe der Gemeinde ist für Chrysostomus die «Speisung der Armen, die Verteidigung der Misshandelten, die Sorge für die Fremden, der Beistand für Bedrängte» (ebd. 86,4).

All diese Aufgaben lassen sich aber nur erfüllen, wenn es Einrichtungen in der Gemeinde gibt, die diese Hilfe gewährleisten. So erwähnt Palladius in seiner Lebensbeschreibung des Johannes Chrysostomus, dass dieser in seiner Gemeinde eine Fremdenherberge, ein Krankenhaus, ein Siechenhaus, ein Waisenhaus, ein Altersheim, ein Armenhaus eingerichtet habe. Solche Einrichtungen können aber nur bestehen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: zum einen eine gewisse materielle Unabhängigkeit durch Eigenbesitz der Gemeinde, die für diese Aufgaben daher nach den Worten des Johannes Chrysostomus über «Äcker, Häuser, Mietwohnungen, Fuhrwerke, Maultiertreiber, Esel und viele ähnliche Dinge» verfügt (ebd. 86,3); zum andern braucht es trotzdem noch ein hohes Spendenaufkommen von seiten der Gläubigen zum Unterhalt all der Einrichtungen.

Der Vorrang der Fremdenaufnahme

Unter den vielen Aufgaben der Gemeinde erhält die Fremdenaufnahme eine besondere Betonung. Die Zuwendung zu den Fremden kristallisiert sich als *das* Beispiel christlich glaubwürdiger Lebensführung heraus. Wir können geradezu von einem Primat der Fremdenaufnahme bzw. Gastfreundschaft sprechen.

Für viele Bewertungen mag hier die des Ambrosius angeführt werden, der schreibt: «Die allgemeine Tugend der Menschenfreundlichkeit verlangt, dass der Fremde die gastliche Herberge nicht entbehrt, dass er zuvorkommend aufgenommen wird, dass ihm beim Kommen die Türe offensteht. In der ganzen Welt gilt es als überaus edel, Fremde in Ehren aufzunehmen... Der Pflichtenkreis der

Gastfreundschaft schliesst das Gebot der Menschenfreundlichkeit gegen jedermann in sich» (Über die Pflichten II 103; 107); und am Ausgang der Antike mahnt Caesarius von Arles: «Vor allem: nehmt die Fremden auf» (Sermo 19,2).

der Christen und ihre Lebensführung» (Aristides, Apologie XV). Ganz ähnlich argumentiert Justin in seiner Verteidigungsschrift an den Kaiser Antoninus Pius, wenn er auf die Eucharistiefeier zu sprechen kommt: «Wer aber die Mittel und guten Willen hat,

Christus unter dem Kreuz: Detail der V. Station aus dem Kreuzweg in der Stiftskirche Wechselburg (Sachsen), Paul Brandenburg, 1983.

Welchen Stellenwert die Fremdenaufnahme für die Christen als Erweis einer untadeligen Lebensführung hatte, wird vor allem ersichtlich, wenn die Aufnahme der Fremden beim Appell an die römischen Kaiser um Toleranz gegenüber den Christen als sicheres Kriterium für deren loyale Gesinnung angeführt wird: «Die Christen aber, o Kaiser, haben umhersuchend die Wahrheit gefunden... Wer hat, gibt neidlos dem, der nicht hat. Wenn sie einen Fremden erblicken, führen sie ihn unter ihr Dach und freuen sich über ihn wie über einen wirklichen Bruder... Das, o Kaiser, ist das Gebot des Gesetzes

gibt nach seinem Ermessen, was er will, und das, was zusammenkommt, wird beim Vorsteher hinterlegt. Dieser kommt damit Waisen und Witwen zu Hilfe, solchen, die wegen Krankheit oder aus sonst einem Grund bedürftig sind; kurz, er ist für alle in der Stadt ein Fürsorger» (Apologie I 67).

2. Die Situation der Fremden

Wenn in diesem Zusammenhang von Gastfreundschaft die Rede ist, dann ist in der Alten Kirche keine gesellschaftliche Verpflichtung bessergestellter Kreise gemeint. Sehen

wir davon ab, dass Gastfreundschaft in der ersten Zeit vor allem den Glaubensgenossen gewährt wurde, die z.B. als Wanderprediger umherzogen, so wird Gastfreundschaft in zunehmendem Mass Fremdenaufnahme im eigentlichen Sinn des Wortes. Diejenigen, die aufgenommen werden (sollen), sind in jeder Hinsicht Unbekannte.

Die Fremdenaufnahme wird vor allem dadurch radikalisiert, dass die Fremden in der Regel arm sind. In der späteren Kaiserzeit, seit ca.250 n. Chr., setzt sich im Römischen Reich ein aus vielerlei Wurzeln genährter wirtschaftlicher Verfall rapide fort, der katastrophale Ausmasse annimmt und die Schere zwischen reich und arm rasch erweitert. So kommt es, dass seit der Mitte des 3. Jahrhunderts der Fremde grundsätzlich der *arme* Fremde ist. Ja, Fremdsein bedeutet oft nichts anderes, als ein umherziehender Bettler, ein Obdachloser zu sein. Elend, Not, Arbeitslosigkeit und Krankheit sind die unzertrennlichen Begleiter des Fremden, und die Bedürftigkeit nimmt erschreckende Formen an. Fremdenaufnahme und Armenfürsorge lassen sich nicht mehr trennen, und es sind allein die christlichen Gemeinden, die hier mit ihrer Sorge eintreten.

In den sog. «Armenpredigten» des Gregor v. Nyssa wird uns das ganze Elend der Fremden drastisch vor Augen gestellt. «Eine grosse Zahl von Nackten und Obdachlosen hat uns aber die gegenwärtige Zeit gebracht; denn eine Fülle von Kriegsgefangenen findet sich an jedermanns Tür. Auch an Fremden und Vertriebenen fehlt es nicht, und überall kann man bettelnde Hände ausgestreckt sehen» (Rede «Von der Liebe zu den Armen» I).

Die menschenunwürdige Situation wird in den Texten aber noch verschärft: Es sind nämlich keineswegs alle fremd und arm. Im Gegenteil, es gibt viele Christen, die nicht nur ihr gutes Auskommen haben, sondern in Luxus leben. Der Gegensatz zu «fremd und arm» ist «eingesessen und reich». So erklärt es sich, dass der Hinweis der Väter auf die Situation der Fremden immer stärker zu einer Beschreibung des sozialen Gegensatzes und des ethischen Dilemmas der reichen Christen gerät. Ohne jede Beschönigung gehen sie mit ihnen ins Gericht. Vor allem Johannes Chrysostomus ist jedes verbale Mittel recht, um den Luxus anzuprangern, die Not der Fremden sichtbar zu machen und zur Hilfe aufzurufen: «Wieviel besser wäre es, hungrige Menschen zu speisen, als die Ohrläppchen zu durchbohren und den Unterhalt ungezählter Armen aus Eitelkeit hineinzuhängen» (Kommentar zum Matthäusevangelium 89,4). Dieser Luxus wird auch in der Einrichtung der Häuser sichtbar, und gerade in diesen Häusern wird der Fremde nicht aufgenommen. Da sind üblich «Betten aus Ebenholz, Geräte aus Silber, die Holzwände mit Teppichen überkleidet, die Better mit Flitter überzogen, Türvorhänge, Lehnsessel, Stühle aus Ebenholz, Teppiche aus Lakedämonien» (ebd. 83,4).

Die Lage der Armen und Fremden soll den Christen, und nicht nur den reichen, sondern auch denen, die wenigstens über einen bescheidenen Lebensunterhalt verfügen, nicht gleichgültig bleiben. Sie sind aufgerufen, eine angemessene Antwort zu finden, die der Weisung Jesu Christi entspricht.

3. Die Einstellung zu den Fremden

Wie wir gesehen haben, waren die Gemeinden im allgemeinen ausreichend gerüstet, um die Fremden aufzunehmen und den verschiedenen Gruppen der Notleidenden helfen zu können. Die Sorge der Gemeinde als ganzes kann aber zum Alibi für den einzelnen werden, sich die Fremden buchstäblich vom Leib zu halten. Schnell kann die Meinung aufkommen, mit Spenden sei alle Verantwortung abgegolten. So macht es nachdenklich, dass bei aller berechtigten Bitte um Unterstützung der Gemeindeeinrichtungen die Väter in ihren Predigten und Schriften ein ganz anderes Anliegen mit Nachdruck vertreten. Obwohl die Gemeinde auf Spenden angewiesen ist, tritt diese Bitte zurück hinter den Aufruf, sich der Fremden *persönlich* anzunehmen.

Der persönliche Einatz

Wie die Darstellung der Situation der Fremden, vor allem des sozialen Gegensatzes zwischen «fremd – arm» und «reich – eingeses-

sen» zeigt, liegt die eigentliche Schwierigkeit für die Fremdenaufnahme in der Gleichgültigkeit und in der ablehnenden Haltung derer, die helfen müssten. Genau hier sehen die Väter den wunden Punkt und setzen alles daran, von Ablehnung und bestenfalls einer Spendenmentalität zu persönlicher Betroffenheit zu führen. Eine Konsequenz solcher Betroffenheit ist der persönliche Einsatz für die Fremden. Die Väter akzentuieren noch schärfer, wenn die von *eigenhändigem* Dienst sprechen. «Bei vielen ist es üblich, dass sie Geld geben, aber nötig ist ein weites und liebevolles Herz, dass sich einer selbst um die Bedürftigen kümmert und dies mit unermüdlichem Eifer tut» (Johannes Chrysostomus, «Über das Almosen und die Gastfreundlichkeit», Homilie 23). Mit dieser seiner Erwartung fomuliert Johannes Chrysostomus etwas Grundsätzliches: Das wesentliche Anliegen der Alten Kirche ist nicht nur eine funktionierende Versorgung der Fremden; wichtiger noch ist, die oft ablehnende Haltung zu wandeln in Zuwendung und Annahme. Sie sind nicht schon verwirklicht, wenn man die gemeindlichen Einrichtungen unterstützt, sondern erst dann, wenn aus der Bereitschaft gelebt wird, die Fremden tatsächlich aufzunehmen und sich bereitwillig – eigenhändig – für sie einzusetzen. «Schäme dich nicht, mit eigener Hand die Armen zu versorgen; denn durch einen solchen Dienst werden unsere Hände geheiligt» (ebd.).

Die Aufnahme im Privathaus

Für dieses Handeln an den Fremden geben die Väter einen konkreten Ort an, wo es zu geschehen hat: das eigene Haus. Dies Forderung ist heikel, ja, sie grenzt an das Unmögliche, und daran, dass sie wörtlich gemeint ist, lassen die Worte keinen Zweifel. Deutlich genug sprechen Wendungen wie «in dein Haus aufnehmen», «unter dein Dach führen», «bei dir beherbergen», und Johannes Chrysostomus ermuntert: «Habe ein Zimmer, wo Christus bleiben kann. Sage: Dies ist der Raum für Christus; dieses Haus ist für ihn bestimmt... Unser Haus soll eine Herberge für Christus sein» (Kommentar zur Apostelgeschichte 45,4). Ausdrücklich wird hier von Christus gesprochen, obwohl aus dem Kontext eindeutig hervorgeht, dass eigentlich von den Fremden die Rede ist.

Die Verpflichtung zur Gastfreundschaft gilt für alle Gläubigen. Unbeschadet der Tatsache, dass die Gemeinde eine Unterkunft für die Fremden besitzt, sollen die Gläubigen in ihren Häusern eine Art Fremdenherberge einrichten und ein Bett, einen Tisch und einen Leuchter aufstellen, wie Johannes Chrysostomus vorschlägt (vgl. Kommentar zur Apostelgeschichte 45,4).

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Predigten und Schriften der Väter der Appell an die Verantwortung für die Fremden, wie ihn Paulinus v. Nola formuliert: «Öffnen wir unsere Häuser den Brüdern ... wie Abraham und Lot, damit wir nicht einen Menschen ausschliessen und dabei einen Engel zurückweisen» (Brief 13,21).

Schluss folgt